

Zeit erfuhr er es doch, weshalb eben, weil er von jeher nie wieder darauf zurückkam.

Verstorbener war's und für die Jahreszeit ein ganz unnatürlich warmer, wunderbarer Tag, so daß Niemand von kaltem Chren und weichen Pflanzern sprach.

Im Theater ist nichts zu tun," sagte Bernward zu Maria Wegener. "Wollen wir nicht zusammen einen Ausflug machen. Jemandem Kaffee trinken, wie?"

Es war das erste Mal, daß er sie einlud.

„Guten Sie braun, lassen Sie nicht sein.“

Sie sagte dem auch nicht nein; der Bescheid war zu verstanden. Im Wald gab es die ersten Hasen und lachenden Waldschnecken, und die Buchstaben schmetterten, als hätte ihnen die Sonne geschrieben.

Ob in Richtung der Wägen wohl gut durchgewintert ist? fragt es Bernward durch den Farn. Ach, was ging ihn das an. Er hatte anderes zu denken. Keinen ihm ging das hübsche Mädchen. Wie schön und lebendig sie aussah, und wie gut ihr der beschriebene, ein klein wenig theatralische Out stand. Es lächelte war sie ihm noch nie vorgekommen, es lag wohl daran, daß sie lachete. Wirklich so von innen heraus und nicht nur auf Befehl des Gesichtes.

In der Hölzer war festliche Gedränge. Die Adressen und ihre Mädchen hatten alle Hände voll zu tun. Bei dem milden Wetter sah man schon im Freien. Maria und Bernward sahen an einem winzigen Tischchen hart am Waldrand, das den Ausschlag umgab. Gleich darüber saßen die drei Mädchen schön lächelnd, und durch die noch kalten Blätter sah man weit hinaus ins hügelige Land.

„Wie schön das hier ist.“

„Ja, aber Sie sollten nur meine Heimat sehen," meinte er. „Da ist's noch hundsmal schöner. Hier verschieren einem in die Berge immer der Wind. Sie glauben nicht, wie schön sich freier Ostwind an.“

„Guten Sie Heimat?"

„Oh nein, am wenigsten heute. Es war nur so ein Gewand. Aber wollen Sie nicht die Aufstiege versuchen? Es ist lange her, daß wir eine Tanne erklimmen.“

„Nun alle. Aber was für einen Berg wählen. Bernward! Erwarten Sie Anläge?"

„Warum nicht? Wird kommt es Tag," sagte er so leicht.

Als es endlich doch zum Gehen zu sein mußte, ging man heimwärts durch die immer noch laue, verheißungshaltige Luft, und nach der Radulung beständig beginnend, während der hieße Ostwind in der tiefen Luft die Dämmung — Maria Wegener erzählte Bernward ihre Geschichte.

Es war einmal ein Mädchen gewesen, das sah so warm und glücklich im Licht wie ein junger Vogel. Knabenzeit, geistliche Verhältnisse, Eltern, welche die einzige Tochter nach Kräften verschönten, ein älterer Bruder, welcher der Schwägerin allezeit ein treuer Hüter war, selbst in den Jahren, wo es dem Jungen eigentlich Ehrenreicht ist, den Dingen brandzufahren; was wollte man mehr?

Wohl war der Tod des Vaters ein großer Schmerz, aber die Jugend ist elastisch, und bald fand sich auch der Trübsal in Nichts ein Bescheiden. Es war eine sogenannte gute Partie, der Verlobung aus angelegener Raufmännersfamilie. Von Bernward Wegeners Seite war es sogar nicht ganz ohne Beziehung des Familienvertrages abgegangen, aber immerhin, sein Vater hatte eingewilligt. Bald schlang der Schwiegerin Maria Wegener vor, ihr Vermögen, das in guten Auslandspapieren angelegt war, stülge zu machen und in das Geschäft seines Vaters zu setzen. Bei der immerhin unübertrefflichen Weltlage seien Auslandspapiere eine wenig empfehlenswerte Sache, auch sei es am Ende nur natürlich, wenn der Besitz der Familien Wegener und Wegener gemeinlich veräußert werde. Der Vorschlag war einleuchtend, und der Verkauf der Aktien wurde eingeleitet. Schon erörterte man den Geschäftsergebnis, als sich bei Maria's Bruder Ernst Zweifel einer bestimmten Selbstständigkeit zeigten. Bedenklich schien es dem Hausvater nicht, war eine leichte Schwermut, die ein Augenblick in einer guten Bescheidenheit bald bedenklich würde. Bernward Wegener war voll Teilnahm, aber doch ein wenig besorgt. „Du sag' mal, Maria, ist irgend in eurer Familie schon dieser vorgekommen?" Darüber konnte man ihn beruhigen, übrigens kam es auch nicht zur Überführung in die Kaufst, denn die Sorge um den Bruder trat plötzlich zurück vor einer jähren, heiligen Erkrankung der Mutter. Wochen voll Aufregung, voll Nacht und Hoffnung folgten, und denn frühlicher Doctorsverbereitungen gab es Krankenpflege und Nachwachen.

„Es ist mirlich eine tolle Prüfung für mich," sagte Bernward Wegener an seine Eltern, und wenn seine Erziehung ihn auch verbinde, Maria gegenüber derartiges zu äußern, so war er doch wirklich nervös und gereizt. Endlich schied jede Hoffnung auf Besserung, und der Tod brach das Ende der langen, zermürbenden Krankheit. Maria zerfiel in Schmerz; aber daß sie im Arm des Verstorbenen weinen konnte, nahm dem Schmerz doch den schmerzlichen Charakter.

„Nur was ja so lieb und glücklich. Kann die Erfüllung seiner Wünsche im greifbare Nähe rückt, fand er auch seine Liebendlichkeit wieder.“

Ernst Wegener sprach laun ein Wort. Auf dem verlassenen Grabmal seiner Mutter stand, hatte er mit seinen Augen vor sich hin, man wachte nicht, ob völlig gedregt über solche Gleichgültigkeit. In der Aufregung und dem Ein und Der der Begräbnisverbereitungen machte sich auch niemand so recht Gedanken darüber. Schwermütig war er ja schon lange, was Wunder, daß er jetzt auch in sich versank.

Kurz vor der Trauerfeier brach der Volkste ein unangenehmes Verripel. Vom Berg der Mutter weg wurde Maria geholt, um dem Bruder die Notwendigkeit der Einsegnungsbeteiligung klarzumachen. Er kränzte sich. „Ich geh' meinen Namen nicht her. Was weh' nie, was für ein Stück einem daraus gebracht werden kann," sagte er verächtlich. Wie Maria gelang es Maria, ihm die Feder in die Hand zu drücken.

„Es sind ja mehrere Wertpapiere, Ernst. Unter Vermögen, das auch Ausland gekommen ist. Das verheißt Du doch, nicht wahr?"

Bernward Wegener trat vor Ungeduld von einem Fuß auf den anderen.

„Es ist eine Torheit, etwas in Verlorenem im Hause zu haben. Die Papiere hätten der Bank übergeben werden müssen. Wie sie her; ich bringe sie sofort her.“

„Das geht nicht. Es ist zwei Uhr, und die drei ist die Bank geschlossen. Und die Briefe begangen gleich. Wie, da kommen schon die ersten Perren. Du kannst mich doch jetzt nicht abren lassen. Ich lege das Paket hier in den Schrank, nicht Du? Da ist's ganz sicher, denn Ernst bleibt in hier. Er kann nicht mit zum Kirchhof. Wie Du jetzt beruhigt?"

„Haltweg," sagte er nervös. „Wie gut ich, Schwager, das Paket ist ein gefährliches Ding. Was fehlen kann, daß Du?" rief er Ernst eindringlich an, ehe er mit Maria das Zimmer verließ.

Als das Brautpaar nach etwa anderthalb Stunden zurückkehrte, fand es Ernst sicherer vor dem Farn sitzen, in dem ein häßliches Papier und Spinnweb verflochten.

„Du sagst ja, es wäre gefährlich, Bernward. Nun kann es keinen mehr Schaden tun," sagte er mit zufriedenen Lächeln.

Ungewöhnlich war geschehen. In ständiger völliger Begriffsverwirrung hatte Ernst das Paket in seine Streifen geschrieben und angepackt. Das ganze Vermögen war verloren, im eigentlichen Sinne des Wortes in Rauch aufgegangen.

Heber Maria aber brach wie ein Staatsbed die wilde Welt eines knarrenden roten Stuhles herein, der sich selbst in seinem Jern nicht konnte. Wie ein Nalender war Bernward Wegener im Zimmer hin und her gerannt.

„Woh' Ihr immer so mit Welt aus, Ihr Wegener's? Berrgat, Ihr seid schon verrückt, und ich werd's. Nicht einmal den Schrank auseinander zu nehmen. Und was soll, nun werden? Wie soll ich das meinem Vater beibringen? Ich weiß es nicht. Ich mag's auch nicht. Es gibt 'n Krach. Das den," er machte eine geistlos schützende Kopfbewegung zu Ernst hin, der hilflos in diesen Welt die hand — „Aber da muß er ja nun auch noch erhalten.“

Und wieder verheißerte er, daß er nicht wisse, wie es werden sollte.

Den Arm um den Bruder gelegt, hatte Maria ihn und wie belübt gehalten. Das war alles so schön wie ein ungeschwehelter Traum, man fand sich nicht darin zurecht. Dann kam ihr, automatisch, als spräche es ein anderer aus ihr heraus, das einzige Wort auf die Lippen, das der Tage entsprach:

„Was sagst Du Dir denn? Ich geh' Dich frei. Ich möchte noch viel weniger wie eine Heilerin in Deinem Vater kommen, als Du mich ihm zulassen möchtest.“

Und er — war davon eingenommen mit einigen Pfaffen und Mädchen, die wie dahlige Beiden die feststehende Gemächheit seines Verlebens mehr offenbar als verhalten. Ein gewisses Ein und Der hatte es erst noch gesehen. Die Scham hatte ihn von Schmerzen eben lassen, von Abschiedsweinen, Ergebung und Gott möchte wissen woran noch alles, während die traffe Bekleidung schon aus der Tür schickte, die Maria ihm gestrichelt hatte.

Das fränken Bräutigam nahm sich die Anwesenheit an. Das vermehrte, lehrnstraße Danndächterden oder hand der Not und der Einsamkeit hilflos gegenüber, voll sich gewisser Weisheitsverbereitungen und voll Erbitterung gegen ein Schicksal, das sie nicht zu weihern mochte. Erziehung sollte noch sein, nach zwei Jahren, ihr ganzes Leben. Es gab keine Besserung, keine Gerechtigkeit, keine Güte und Treue, nur niedrige Beherrschtheit.

Bernward ließ sie ruhig reden. Nur erk einmal alles vom Herzen herunter; eher konnte es nicht besser werden. Als sie endlich schloß, griff er nach ihrer Hand. Die heilen-rechtlichen Finger juckten, aber er hielt sie fest.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Heimat.

Niela und Umgegend in alten Büchern

aus den Jahren 1797, 1823, 1831, 1845 und 1866; Zusammenstellung von Gt. und Gs.

Vorhem: Der Abbdruck erfolgt absichtlich wortgetreu. Orthographie und Stil erscheinen also in alter Fassung. Es sind auch Stöße aufgenommen worden, die unserer Zeit vollständig fremd sind, doch durch das Gespenstliche aber auch durch Darstellung von Dingen und Zuständen aus ihrem Entstehungsstadium die Gegenwart in vieler Beziehung erst im richtigen Lichte erscheint. Es dürfte sich empfehlen, diese Stellen zu markieren. Wer nach im Besitze anderer Ausgaben ist, wird um Angabe seiner Ansicht gebeten.

Erdbeschreibung von Kurhessen

und den jetzt dazu gehörenden Ländern, für die Jugend von D. J. Kerckel.

Erster Band. Zweite Auflage.

Riessa, bei Johann Ambrosius Barth, 1797.

Niela, mit einem Rittergut und Schloß, an der Elbe und dem Johannisbach. Der Ort hat 150 Häuser und Häuser, die sich von Zeit zu Zeit vermehren, und über 2000 Einwohner, welche viel Ackerbau und Viehzucht treiben, unter denen sich aber auch Handwerker befinden, da Niela im Jahre 1623 mehrere Stadtbürgermeister, auch zwei Juristen, erzielte. Die Elbe veranlaßt hier einen sehr wichtigen Handel mit Getreide, Baumaterialien und Eisenstein, welche bisher geschloß und dann von hier weiter verfrachtet werden. Auch ist eine künstliche Brennholz-Niederlage hier, welche vielen Nutzen hat, und zur Beschäftigung und Nahrung der Ortsbewohner beiträgt.

Die Schweden richteten im dreißigjährigen Kriege viele Verwüstungen hier an, weil der Befehliger ein Liebhaber Johann Georg des Ersten war. 1780 besetzte hier ein kaiserliches Corps 200 kaiserliche Häuser, das der König von Preußen aus Wundelung die Elbe beauftragte, um es vor Belagerung und Verfall zu bewahren, in die Luft, wobei besonders Preußen und Preußen Schaden litten.

Handbuch der Erdbeschreibung des Königreichs Sachsen

am Schluß und

Selbstuntersucht von Carl August Engelhardt

unter, durchaus ungeschickte Auflage.

Treppen, beim Verleger und Leipzig bei J. A. Barth 1823,

Preis beim Verleger 18 Groschen — im Buchhandel 20 Groschen.

Niela, Marktort, am Einfluß der Jahna in die Elbe, (200 q, 1100 E.) hat ein Schloß, ehemals Kloster, eine Kirche mit reichhaltigen Inventar, wo über 30 Zeichen, zum Teil aus dem 17. Jahrh. nicht vermerkt, nur verzeichnet liegen, einen Rindkal, Goldblei, und seit 1819 eine Döngelgaleberlage. Hier blühte von jeder Elbhandel mit Holz, Getreide, Steinölstein u. s. w. In beginnt auch Expeditionshandel. Im Schloß erblickt man vor etwa 100 Jahren ein Gemälde mit 14 menschlichen Gesippen, wahrscheinlich Romanen, die vor den Duffiten dort Schutz suchend den Tod fanden.

Bei Jahna lag die berühmte Welle Gonna, welche im Jahre 827 so lange gegen Feindlich hielt.

In Stalla bei Dals lebte im Anfange des 18. Jahrh. als Prediger der berühmte Jürner, welcher um die Geographie und das Volkswesen Sachtes die größten Verdienste sich erworben, indem er von 1712-32 das ganze Land vermaß, die Bestimmungen zu den berühmten Schenklichen (richtiger Jürnerischen) Karten von Sachsen hinterließ, und 1722 das Sächs. kleinerer Volk- und Weisenkanten veranlaßte. Die Sächs. Paucen konnten aber auch oft über seine ewigen Weisungen, und nannten sich nur die Jürnerische Heerde Gottes ohne Fiktion.

Sachsen bei eine Wingerschule.

Oberan herrliche Gartenanlagen und Weinbau, der auf einigen Punkten in guten Jahren fast dem Champagne gleichen Wohl giebt. Hier verlebte einst Gellert im Schoo der von Willigshagen Familie viel glückliche Tage, und nach erhalten einige seiner Lieblingsplätzen, Gellertbrunnen und Gellertsprünge, sein Grabstein.

Wegweiser im Elbthal.

Kreuzmännchen von der preussisch-sächsischen Grenze unterhalb Strieha bis nach Asch in Wismar von J. G. Wilmann.

Dritte Auflage 1831. Leipzig, Verlag von Robert Friede.

Kreinitz oder Krenitz, ein Rittergut und Dorf am Reichthum Kreis im Amt Oain geodlich. Zum Rittergute

gehören noch die Dörfer Lorenzkirchen, St. Jakschthal (an der Westseite Rodenthal) und Hühnerberg. Die Dörfer sind ein Teil von Lorenzkirchen. Sie ward in den Jahren 1697 bis 1670 von Otto D. Blug bebaut, nachdem sie 160 Jahre vorher von der Elbe weggerissen, von Simon Blug aber wieder besetzt worden war.

Bei Kreinitz stand ehemals ein Schloß, das aber im 15. Jahrhunderte durch eine Eisfahrt zerstört ward. Das neue Schloß auf der Höhe zwischen hier und Lorenzkirchen, ist ein schönes regelmäßiges Gebäude mit 2 Seitenparaden.

Cottewitz, ein Rittergut ohne Dorf, mit einigen Dreißigbauern, im Reichthum Kreise, dem Amte Großenhain. Dieser Ort ist nach Lorenzkirchen gepflastert. Wegen der Nähe der Elbe hat derselbe durch Ueberfluthungen viel zu leiden.

Barnewitz Kreinitz mit Wingerschloß und Schloß mit dem

Dorf Götzig, von ungefähr 24 Häusern und 100 Einwohnern, zum Rittergut Strieha geodlich, welches wir von hier aus in einer kleinen halben Stunde erreichen.

Lorenzkirchen, im Reichthum Kreise, dem Amte Großenhain, 5 Stunden von letzterem Orte und 2 Stunden von Ocha, mit ungefähr 40 Häusern, 200 Einwohnern, die sich theils vom Ackerbau, dem Schloßbau, der Tagelohnarbeit und Handwerken ernähren, wozu auch der hier nächstjährige Jahrmarkt beiträgt. Das Ufer der Elbe ist hier flach und dadurch ist Lorenzkirchen den Ueberfluthungen sehr ausgesetzt, welche besonders bei Eisgängen in den Fluren und an den Gebäuden großen Schaden anrichten. Die größten Ueberfluthungen waren in den Jahren 1784, 1785, 1799 und 1830. Im Jahre 1799 hand das Wasser mehrere Ellen hoch in der Kirche und brang in manchen Häusern bis auf den Oberboden.

Hier wird alle Jahre zu Ende August auf der Wieswiese, zwischen dem Dorfe und der Elbe, ein sehr beträchtlicher Wiesmarkt gehalten und damit ein weit und breit bekannter Jahrmarkt verbunden. Der Jahrmarkt, auf welchem jährlich 3 Tage lang alle Sorten Waaren aus der Höhe und Ferner, abgesetzt werden, ist eine wichtige Marktstadt zu dem in der hiesigen Kirche aufgestellt gewesenen Bilde des heil. Lorenz entfallen.

Röhren oder Röhre, ein Rittergut und Dorf, steht im Amte Wühler, jetzt im Amt Wochowitz, an der Straße von Großenhain nach Strieha, in einer fruchtbaren Gegend, westlich und südlich von der Elbe ungefähr 1 1/2 Stunden von Strieha, 5 Stunden von Großenhain, 3 1/2 Stunden südlich von Wühler, der Ort wird in Großenhain und Klein-Schön geteilt, und ist nach Lorenzkirchen gepflastert. Derselbe hat besonders im Jahre 1784 durch den Sturzgang der Elbe, wo letztere eines Ueberfluthes wegen, eine andere Richtung nahm, beträchtlichen Schaden erlitten.

Wohlsitz, ein Amtsdorf des Schulamts Weihen, auf der Straße von Großenhain nach Strieha, 4 1/2 Stunden von erstgenanntem Orte gelegen. Das Dorf hat eine Pfarrkirche, 42 Häuser, 215 Einwohner, die von Ackerbau und Handarbeit leben. Bei dem Orte ist eine Schiffmühle. Die Elbe schneidet hier durch Ueberfluthungen bedeutende Verberungen an. Im Jahre 1784 betrug der Schaden dieses Ortes über 30 000 Thlr.

Ostlich, ein Dorf am Rittergut Strieha geodlich, 8 Stunden nordöstlich von Ocha entfernt. Es hat 12 Häuser und 60 Einwohner.

Reithain, auch Reithagen, ein Dorf im Reichthum Kreise, theils im Amte Oain, theils im Kreistamte Weihen, 1/2 Stunde östlich von der Elbe, in einer von Holzungen zum Teil umgebenen Gegend, am Fuße von Großenhain nach Strieha, 1/2 St. nordwestlich von Hagenheim, 1 1/2 Stunde nördlich von Niela, 2 Stunden südlich von Strieha und 4 Stunden westlich von Großenhain entfernt gelegen; es wird also von Wohlitz, Baberitz, der Sobrithen Weide, Miesitz und Radewitz begrenzt.

Gröben, ein Dorf und Rittergut im Reichthum Kreise, im Amte Oich, 1/2 Stunde westlich von Niela, an der Mündung des Reithagbades in die Elbe. Der Ort ist alt und kommt bereits im Jahre 1168 unter dem Namen Gröben vor. Er hat 58 Häuser und 222 Einwohner, welches Weizen, Getreide und Döngel sind. In dem Rittergut gehören außer Gröben: Oberwehen, Forberg, Baberitz. In die hiesige Pfarrkirche sind Mergelhof, Weiden, Oberwehen, Forberg, Baberitz, Weiden gepflastert.

Wesmanitz, ein Dorf im Reichthum Kreise, im Amte Großenhain, 3 Stunden von letztgenanntem Orte. In den Ort dem Grund und Boden des Rittergutes liegenden 16 Döngeln, leben gegen 60 Einwohner, die nach Adersau gepflastert